

Damit ist es offiziell. Ich brauche Hilfe. Die Art Hilfe, die einen Schwanz erfordert und zum Orgasmus führt.

»Ro«, bringe ich irgendwann heraus. Scheiße, was für eine heftige Wirkung er auf mich hat. Fast hätte ich »Cypress Winters« gemurmelt, dabei ist die Dummheit, einem der Gäste in dieser Spelunke meinen echten Namen zu verraten, ganz weit oben auf meiner Liste der No-Gos. Steht direkt unter der Regel, nicht mit ihnen zu vögeln. Eine weitere Barriere, um Distanz zu wahren. Und so albern es auch klingen mag, es fühlt sich tatsächlich an, als würde ich mit dem Spitznamen weniger von mir selbst preisgeben. Ro ist ein Kostüm, eine Maske, die ich aufsetze, sobald ich den Laden betrete.

»Du bist nicht aus der Gegend, oder?«

»Nein.« Ich schüttele den Kopf. »Kalifornien.« Zumindest habe ich dort die letzten zehn Jahre gelebt. Aber er muss ja nicht gleich meine ganze Lebensgeschichte erfahren. Dies ist das erste und letzte Mal, dass wir uns unterhalten, es sei denn, er möchte nach den Drinks noch eine zweite Runde. »Wenn du noch irgendwas brauchst ...«

»Dich.«

Ich blinzele. Dann blinzele ich noch mal. Diese direkte, schnörkellose Antwort trifft mich bis ins Mark, ein Volltreffer mitten aus dem Nichts, der mich besinnungslos zu Boden zu strecken droht, wenn ich mich nicht schnell wieder einkriege. Aber Himmel, es fällt mir wirklich schwer, die Lust abzuschütteln, die wie eine Stichflamme in mir hochschießt, an meinen Brustwarzen leckt, an meinem Kitzler. Aus instinktivem Selbstschutz weiche ich einen Schritt zurück, ehe ich mich bremsen kann. Ich habe mir geschworen, nie wieder Schwäche zu zeigen, schon gar nicht einem Mann gegenüber. Und auch wenn in diesem unverwandten, ruhigen Blick keine Spur wölfischen Lauerns liegt, fühle ich mich verwundbar. Wie ein Beutetier, das seine Kehle darbietet.

»Was?«, frage ich heiser. Und zucke beim Klang meiner eigenen Stimme zusammen. Empörung. In meiner Frage sollte eigentlich Empörung liegen statt heiserem Schrecken und, *verdammt*, Sehnsucht. »Hör mal, vielleicht ist es dir ja nicht aufgefallen, aber ich habe zu tun, also ...« Ich verstumme, weiche erneut einen Schritt vor der Versuchung zurück, die er verkörpert.

»Warte. Es tut mir leid. Ich versau es gerade völlig.« Er schüttele den Kopf, und weitere lange Haarsträhnen fallen ihm in die Stirn. Er streicht sie zurück. »Ich verstehe

das«, murmelt er, und obwohl er so leise spricht, höre ich jedes Wort, trotz Musik, Hintergrundsummen der Gespräche und rauem Gelächter in der Bar. Vielleicht rücke ich deshalb näher, trotz meiner inneren Alarmsirene, die losplärrt wie eine Tornadowarnung. Die Tischkante bohrt sich in meine Oberschenkel. »Du bist es gewohnt, dass irgendwelche Fremden dich anbaggern, und genau wie einer von denen komme ich dir wahrscheinlich auch gerade vor. Aber um die Wahrheit zu sagen: Ich hatte einen Scheißtag. Ach was: eine Scheißwoche. Und deshalb bin ich hier – ich wollte was trinken und das alles für eine Weile vergessen.« Er beugt sich vor, stützt die Unterarme auf den Tisch und schlägt mich mit seinem hypnotischen Blick in den Bann, sodass ich mich nicht mehr rühren könnte, selbst wenn ich es wollte. Ich stelle mein Tablett ab – eine wortlose Aufforderung, weiterzusprechen. Versenke die Zähne in der Innenseite meiner Unterlippe, um mich daran zu hindern, ihn zu fragen, was seinen Tag – nein, seine Woche – so schrecklich gemacht hat. »Dann hab ich dich gesehen. Hinreißend. So nah, aber unberührbar. Und das Beste daran? Ich kenne dich nicht, du mich nicht. Ich könnte schonungslos ehrlich mit dir sein oder lügen, dass sich die Balken biegen, und du wüsstest es nicht zu unterscheiden. Hast du dir das jemals gewünscht, Ro? Einfach für eine Weile jemand ganz anderes zu sein?«

*Ungefähr einmal pro Stunde.* Kurz schließe ich die Augen, und etwas in mir, das ich für längst verkümmert hielt nach all den Enttäuschungen, dem Verrat, dem Schmerz ... rührt sich ganz sachte, aufgeschreckt von diesem ... Etwas in seiner Stimme. Sehnsucht, Not, stille Verzweiflung. Genau das hallt scheppernd in mir wider, jede Nacht, wenn es still wird und mich nichts mehr von meinen Gedanken ablenkt, von meinen Erinnerungen. Von mir selbst.

Ich hasse und fürchte diese Stunden.

Und irgendwie nehme ich es ihm übel, dass er mich dazu bringt, es mir einzugestehen.

Warum kann er denn nicht einfach nach einem schnellen Fick fragen wie alle anderen Typen hier – und ab und zu auch mal eine Frau? Ich habe kein Problem damit, zuzugeben, dass ich schon One-Night-Stands hatte. Mit Beziehungen habe ich es nicht so, mit Sex schon. Nicht, dass ich je mit einem aus dem *Rabbit Hole* etwas angefangen hätte, aber ein paar Stunden Spaß zwischen zwei Leuten, die deutlich sagen, was Sache ist, ohne

Gefühlschaos, gelogene Liebesbekundungen und gebrochene Treueversprechen, die alles beflecken ... das ist sozusagen meine Spezialität.

Doch irgendwas an diesem Mann warnt mich, dass es keine unkomplizierte Nummer wäre, drauflos und Orgasmus und fertig. Er verströmt eine Aura aus Kompliziertheit. Oh, ich hege keinerlei Zweifel, dass er das mit dem Orgasmus ausgezeichnet hinbekäme, aber der Rest? Vor allem, da ich es für möglich halte, dass ich gar nicht will, dass er wieder geht, sobald mein Orgasmus verklingt. Wenn ich bedenke, dass bei seinem bloßen Anblick mein ganzer Körper aufzuleuchten scheint wie der Himmel über Disneyland beim großen Feuerwerk, dann ist diese Möglichkeit für meinen Geschmack nur allzu gut vorstellbar.

Lieber Himmel. Ich öffne den Mund, um zu sagen ... weiß der Teufel, was ich sagen wollte, aber ehe ich auch nur ein Wort herausbekomme, greift er fluchend in seine Tasche und fischt ein Handy heraus.

»Verdammt nochmal«, knurrt er und betrachtet das Display. Seine vollen Lippen werden ganz schmal. Er wirft mir einen raschen Blick zu, und die Mischung aus schierer Lust und innerem Aufruhr trifft mich mit solcher Wucht, dass es sich anfühlt, als würde ich zurücktaumeln, obwohl ich mich gar nicht rühre. Wieder ringe ich den Impuls nieder, ihn zu fragen, was ihn so verletzlich macht, was passiert ist. »Tut mir leid«, sagt er jetzt schon zum zweiten Mal innerhalb weniger Minuten. »Wie auch immer. Ich muss ...« Er runzelt die Stirn, schiebt sich aus der Nische raus und richtet sich zu voller Größe auf. Ich bin keine kleine Frau, trotzdem überragt er mich um ein gutes Stück. Er steckt eine Hand in die Tasche und fördert sein Portemonnaie zutage, entnimmt ihm mehrere Dollarscheine. »Danke für die Drinks, Ro«, murmelt er.

Wie betäubt nehme ich das Geld entgegen, und mit einem weiteren Blick aus schmerzerfüllten Augen macht er sich davon in Richtung der Toiletten, wo sich auch der Ausgang in die Seitenstraße neben der Bar befindet.

Gut. Das ist gut. Er ist weggegangen, ehe ich etwas unglaublich Dummes tun konnte. Zum Beispiel ihn fragen, was los ist. Mich ihm öffnen, sodass er Chaos in meinem Leben anrichten kann.

So ist es am besten.

Und als ich kurz darauf in meinen Mantel schlüpfte und die Bar durch dieselbe Tür verlasse wie er, ist der einzige Grund dafür, dass ich meine letzte Pause für heute

make. Auf keinen Fall habe ich vor, nachzusehen, ob er noch dort draußen ist.

Vielleicht hätte ich mir selbst diese Lüge sogar abgekauft, wenn mich nicht bei der bloßen Vorstellung, ihn wiederzusehen, ein freudiger Schauer durchlaufen hätte.

# Kapitel 2

JUDE

»Scheiße«, fluche ich, während ich den Flur entlanglaufe, der zu Toiletten und Hinterausgang führt. Auf dem Schild blinken rote Buchstaben, allerdings ist das x von »Exit« kaputt und bleibt dunkel.

Ich stoße die schwere Stahltür auf und trete in die kalte Februarnacht hinaus. Es herrschen kuschlige vier Grad, und ich bin froh, dass mein schwarzer Parka gefüttert ist. Restschnee von letzter Woche klammert sich hartnäckig in der dunklen Ecke neben den grünen Mülltonnen und am Kellerfenster des Gebäudes auf der anderen Straßenseite fest. Trotz des frischen Windes und der kleinen Häufchen Schnee mieft es nach Müll und schaler Pisse. Vermutlich weichen häufig Gäste hierher aus, wenn die Toiletten besetzt sind.

Es stinkt echt furchtbar. Was bestens zu meiner Stimmung passt.

Ich schließe die Hand um mein Handy, um mich daran zu erinnern, weshalb ich überhaupt rausgegangen bin. Nämlich um mich daran zu erinnern, weshalb es eine schlechte Idee ist, mich mit einer Frau einzulassen, selbst wenn es nur für eine Nacht ist.

Ana war ursprünglich ebenfalls ein One-Night-Stand. Und jetzt ... Ich blicke auf mein Handy hinunter, obwohl ihre Nachricht nicht mehr auf dem Display zu sehen ist. Jetzt werde ich meine Ex-Freundin nicht mehr los.

Seufzend fahre ich mir mit einer Hand durchs Haar, ziehe an den kürzeren Strähnen am Hinterkopf, ehe ich den Arm wieder sinken lasse. Wut, Trauer, das Gefühl, zu ersticken ... all das begleitet mich jetzt schon seit zu vielen Jahren. Aber in letzter Zeit ... es kommt mir vor, als würde es immer schlimmer, als hätten sich diese Gefühle gegen mich verschworen, um mich fertigzumachen, und ich hab mich ihnen einfach ergeben, ohne mich zu wehren.

Heute Nacht bin ich ins *Rabbit Hole* gegangen, um dem ganzen Mist zu entkommen – oder ihn wenigstens für eine Weile in Alkohol zu ersäufen.

Aber dann habe ich sie gesehen. Die Kellnerin. Ro.